Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 41 (1970)

Heft: 8

Artikel: Berufsbilder der Sozialarbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807035

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

(Schluss von Seite 348)

Autorität heute

und nichts mehr leistet und dann von den Früchten ihrer Väter lebt. Die Erbrechtsdebatte, die in Deutschland beispielsweise jetzt beginnt, ist nur eine Konsequenz dieser Schwierigkeit. Ohne Zweifel müssen auch für das Problem des Vermögens in Arbeiterhand Lösungsformen gefunden werden, und zwar sehr viel fundamentalere, als wir bisher versucht haben. Die soziale Befriedigung, d. h. die ständige Ueberwindung des Klassenkampfes in unsern Industriestaaten, setzt voraus, dass der Arbeitnehmer über seinen Lohn am Wachstum, d. h. an der Vermögensakkumulation, partizipiert, in welchen Formen es auch immer sei. Um eine gewisse Einschränkung derer, die haben, zugunsten derer, die nicht haben, kommen wir ja auch auf weltweiter Ebene, in der Entwicklungshilfe nicht herum. Ich sehe nicht, wie wir den Weltfrieden auf die Dauer sichern können, wenn wir den revolutionsträchtigen Graben zwischen uns und den nichtentwickelten Ländern nicht überwinden, auf dass diese Länder in die Lage kommen, am Wachstum der Weltwirtschaft teilzuhaben. Natürlich fehlen vielfach noch die geistigen, moralischen und die verhältnismässigen Voraussetzungen für wirtschaftliche Prosperität. Um so dringlicher ist unsere diesbezügliche Aufgabe. Bisher hat die Entwicklungshilfe nur dazu geführt, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer wurden, was die revolutionäre Situation zwischen der Nord- und der Südhälfte der Welt nährt.

Abkehr von der Sprache der unverbindlichen Clichés, Verdichtung und Konkretisierung solcher gängiger Werte, wie Gerechtigkeit, Freiheit, unter den heutigen Umständen: das ist in der Tat eine der wichtigsten Forderungen bezüglich der gleichgewichtigen Teilhabe aller am Wachstum, die Reichtum schafft und Zukunftschancen eröffnet. Wenn wir nicht als Anhänger unseres freiheitlichen Wirtschaftssystems und einer freien Unternehmerverfassung in der Lage sind, hier selber Formen und Lösungen zu entwickeln, ohne sie uns abtrotzen zu lassen, dann sehe ich für allen Reichtum, für alles Wachstum und für alle Freiheit, jedenfalls für jene, die wir geschaffen haben und lieben, schwarz. Sie wären dann langfristig nicht mehr zu bewahren.

Personalisierung der Autorität

Ich bin am Ende meiner Ueberlegungen, die einigen wesentlichen Voraussetzungen der Neubegründung der Autorität gewidmet waren. Man kann indessen über die Neubegründung und Krise der Autorität nicht sprechen, ohne die personalen Faktoren zu erwähnen, die Autorität auszeichnen. Gerade weil die traditionellen Attribute der Autorität überall im Abbau sind, weil man durch den blossen Talar allein nicht mehr Autorität wird, wird es immer mehr auf den ankommen, der unter dem Talar steckt. Es tritt eine Personalisierung der Autorität ein, die ich gar nicht bejammernswert finde: ganz im Gegenteil! Wenn beispielsweise meine Studenten sich weigern, mich «Herr Professor» zu nennen, so war dies anfangs ein Bekenntnisakt, der etwas Rührendes, Bewegendes, Naives an sich hatte. Inzwischen erwies sich die Neuerung als durchaus nützlich. Wenn im Verkehr die Titel allmählich verschwinden, dann basiert meine Autorität, wenn sie trotzdem weiter besteht, offenbar auf einem tatsächlichen und ständig bewiesenen tieferen Wissen. Dann kann auch eine neue Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden entstehen. Denn das Abgehen von den traditionellen Attributen setzt die personalen frei. Es macht natürlich das Autoritätsausüben schwerer, härter, aber vielleicht auch humaner für alle Beteiligten.

Eins ist gewiss: die Welt von morgen, in die wir hineingehen, braucht nicht weniger Autorität als die von gestern. Sie braucht im Gegenteil mehr und bessere Autorität, weil die Führungsprobleme der menschlichen Gemeinwesen in einer technischen Zivilisation unendlich differenzierter und schwieriger geworden sind als in der Vergangenheit. Es gehört zu den offenbar unausrottbaren Vorurteilen einer utopischen Demokratisierung, zu glauben, dass Demokratie und Führertum nichts miteinander zu tun hätten. Das genaue Gegenteil ist nach aller Erfahrung der menschlichen Geschichte offenbar. Nur dort können freie Institutionen sich im Wettbewerb mit andern Institutionen durchhalten, wo sie des personalen Elementes der Führung und der Autorität teilhaftig sind.

Berufsbilder der Sozialarbeit

Im April dieses Jahres hat das FORUM ZÜRICH in Verbindung mit der städtischen Berufsberatung und der Stiftung Pro Juventute eine fünftägige Orientierungswoche für Bildungswege und Berufsbilder verschiedener Sparten der sozialen Arbeit durchgeführt. Die Aktion wurde gestartet, nachdem letztes Jahr eine Orientierungswoche über künstlerische Berufe grosses Interesse ausgelöst hatte und im kantonalen Parlament angeregt worden war, man möge prüfen, ob solche Veranstaltungen nicht alljährlich durchgeführt werden könnten.

Es ist den Veranstaltern gelungen, an fünf thematisch in sich geschlossenen Tagen rund zwanzig Berufsbilder und soziale Tätigkeitsfelder eindrücklich darzustellen. Die absolute «Konkurrenzfähigkeit» dieser Berufe mit jedem andern bürgerlichen oder freien Beruf wurde durch Kurzreferate, Demonstrationen, Podiumsgespräche und Exkursionen recht überzeugend veranschaulicht. 70 kompetente Referenten und Mitarbeiter aus verschiedenen Kantonen und aus dem Ausland konnten für die Bewältigung des umfangreichen Programmes gewonnen werden. Spitäler, Heime, Fachschulen und Werkstätten für Behinderte stellten sich mit grossem Einsatz für die Besichtigungen zur Verfügung.

Das Patronat dieser Informationswoche übernahm Regierungsrat Dr. U. Bürgi. In seiner Eröffnungsansprache im Kongresshaus würdigte er den besonderen Wert dieser Tagung und gab seiner Freude Ausdruck über die unerwartet starke Beteiligung jugendlicher Interessenten. Insgesamt wurden 1700 Kursplätze belegt. Die grösste Teilnehmerzahl hat der Tag der Heil-

pädagogik mit 480 Interessenten aufzuweisen. Eine Kolonne von Autocars war denn auch nötig, um diese grosse Schar, aufgeteilt in kleinere Gruppen, an Exkursionsorte in der Stadt und auf dem Lande zu transportieren.

Höhepunkte der Tagung waren die Vorträge von Dr. Hagen Bisantz im Kongresshaus, Dr. Helmut Klimm im Kirchgemeindehaus Hirschengraben und Prof. Jacques Lusseyran in der Aula der Universität. Eindrücklich waren auch die Führungen durch Heime und Werkstätten der Stiftung Dapples und des Töchterheims Hirslanden, die Besichtigung der Station für Beschäftigungstherapie im Burghölzli, die Besuche im Wagerenhof in Uster sowie des Heilpädagogischen Kinderheims St. Michael in Adetswil, das mit einer gelungenen Theateraufführung, gespielt von zum Teil schwerbehinderten Kindern, grossen Beifall erzielte.

Die fünf Kurstage vermochten einen guten Ueberblick über den weiten Kreis der sozialen Berufe zu vermitteln. Angefangen bei der Fürsorge, den erzieherischen Berufen, über Heilpädagogik, Pflegeberufe, Physiotherapie und Beschäftigungstherapie, führte der Weg zum Sozialsekretär, Sozialpädagogen, bis schliesslich hin zum jüngsten Sozialberuf, demjenigen des Gemeinwesenarbeiters.

Für diese Orientierungstagung hat das Zürcher Forum eine Ausstellung geschaffen, die in Bild und Text auf die Voraussetzungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten der Sozialberufe hinweist. Diese Ausstellung wird noch in verschiedenen Schweizerstädten zu sehen sein.

Besondere Erwähnung verdienen schliesslich auch die Abendveranstaltungen des Zürcher Forums in der Universität, die über den Rahmen der Tagung hinaus einer breiten Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Wesentlich beigetragen zum Gelingen der Tagung haben das Schweizerische Rote Kreuz, die Stiftung Pro Infirmis, der stadtärztliche Dienst, die zürcherische Schulpräsidentenkonferenz sowie verschiedene Rektoren der Mittelschulen. Dem VSA war es ein willkommenes Anliegen, die Arbeit in Heimen darstellen zu helfen.

Die Resonanz, welche diese Orientierungswoche auszulösen vermochte, war erstaunlich. Dies zeigt sich auch in der Tatsache, dass das Ausstellungsgut des Zürcher Forums von verschiedenen Schulen und Städten, denen die Nachwuchsförderung in der sozialen Arbeit mehr als nur ein rhetorisches Anliegen bedeutet, angefordert wurde. Eine ganze Reihe von Kursreferaten und Vorträgen, welche im Rahmen der Tagung gehalten wurden, sind nachträglich publiziert worden. Die beiden Vorträge von Professor Jaques Lusseyran «Der Blinde und die Gesellschaft», «Die Blindheit, ein neues Sehen der Welt» werden demnächst im Buchhandel erscheinen. Schliesslich beabsichtigt das Zürcher Forum noch in diesem Jahr eine Dokumentation herauszugeben über Berufsbilder und Tätigkeitsfelder der Sozialarbeit.

Dem Zürcher Forum dürfen wir bekunden, dass es für die Darstellung dieser Berufsbilder einen wirkungsvollen Stil gefunden hat, welcher tatsächlich unmittelbaren Zugang beim Jugendlichen findet. Das Zürcher Forum legt besondern Wert auf die Feststellung, dass dem jungen Menschen dann gedient ist, wenn die Berufsbilder in der sozialen Arbeit wirklichkeitstreu mit allen Vor- und Nachteilen dargestellt werden. Es bedarf hiezu keiner Werbebüros und keiner gerissenen Public-Relations-Aktionen, sondern vielmehr überzeugender Persönlichkeiten aus der praktischen Arbeit. In einem Prospekt des Zürcher Forums stand zu lesen: «Die dominierende Tendenz unseres Bildungsweges und des modernen Berufslebens, sich nach dem Technischen und rein Wissenschaftlichen hin zu orientieren, wird heute mit Recht als Mangel empfunden. Der Mensch, insbesondere der heranwachsende, möchte nicht nur als rationales, nützliches Glied einer programmierten Gesellschaftsordnung gelten, sondern in allen Belangen, welche seine Persönlichkeit ausmachen, angesprochen werden und sich entfalten können.» Hier liegt also ein gangbarer Weg aufgezeichnet, dem Nachwuchsmangel fast aller Sozialberufe abzuhelfen, denn gerade diese Berufsgruppen fordern nicht nur den ganzen Menschen, sondern sind darüberhinaus in der Lage, ihn auch weit über den Acht-Stunden-Tag und die Fünf-Tagewoche zu befriedigen und zu erfüllen. b.

Kindermund

Darf auch einmal etwas besonders Humorvolles im Fachblatt veröffentlicht werden? Es ist ja so nett, dass im Heimleben neben oft vielem Unerfreuten doch unsere Kinder immer wieder Erhellungen und Sonnenschein ins Alltagsleben bringen, sei es durch ihr frohes Wesen, sei es aber auch manchmal durch ihre drolligen Aussprüche. Solche gesammelte Kinderaussprüche — sie stammen alle von Kindern eines Sonderschulheimes — seien hier wiedergegeben:

Zwei Mädchen haben Freundschaft geschlossen. Es geht gegen Neujahr. Das eine Mädchen konnte über die Weihnachtsferien nach Hause, das andere, weil keine Eltern, blieb im Heim. Das im Heim gebliebene schrieb nun ihrer Freundin auf Neujahr ein Kärtchen: «Dir, herzliche Glückwünsche zum Wechseljahr!»

Im Kanton Thurgau sind verschiedene kleinere Ortsgemeinden mit einer grössern zusammengeschlossen. Man spricht dann von Munizipalgemeinden. In Amriswil steht vor dem Rathaus in Bronce ein Stier. Ein Knabe fragt ein in Amriswil wohnendes Mädchen: «Warum händ ihr in Amriswil einen Muni vor dem Rathaus?» — Daraufhin des Mädchens Antwort: «Will ebe Amriswil e *Muni*zipalg'meind ist!»

Ein Mädchen im Heim erzählt einem andern: «Hüt gibt's zum Abigesse beleidigte (belegte) Brötli».

In der Schule: «Welches ist die Hauptstadt von Frankreich?» Ein Knabe meldet sich sofort: «Frankfurt!»

Eine Schülerin erzählt: «Myn Götti hät me müesse am Kopf operiere — er hät halt en «Humor» im Hirn cha!»

Einem Mädchen ging wieder einmal etwas gegen ihren Willen. Sie droht mit Hungerstreik und sagt: «Ich cha scho verhungere, ich bin dick gnueg!»

Ich hatte starken Katarrh. Das Wasser trat aus Augen und Nase. Da meint Marianne zu mir: «Du muesst aber au viel Wasser im Kopf inne ha!»

H. B. M.